

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 16 (1911-1912)
Heft: 5

Artikel: Förderklassen : (Schluss)
Autor: L. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.50, halbjährlich Fr. 1.25. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Böhler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frä. Dr. E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden-Bern; Frä. Benz-Zürich; Frä. Blattner-Aarau; Frä. Wohnlich-St. Gallen.

Inhalt von Nummer 5: Förderklassen. — Frühlingsferien in Rom. — † Gottlieb Gattiker. — Schweiz. Lehrerinnenverein. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Stellenvermittlung.

Förderklassen.

Von L. W.

(Schluss.)

Man wird nun fragen, wie viele von diesen Schülern der *I. Förderklasse* wirklich so weit „gefördert“ worden seien, um bei Beginn des neuen Schuljahres in die *II. Hauptklasse* vorzurücken; denn darin würde doch schliesslich der Erfolg der Förderklassen bestehen.

Da müssen wir unser Haupt in Trauer verhüllen; denn von den 25 Schülern waren es nur 7, die mit einiger Zuversicht der *II. Hauptklasse* übergeben werden durften. Das gleiche Resultat war auch im vorhergehenden Jahr erreicht worden.

Wenn vorher gesagt wurde, es sei möglich gewesen, noch in das Pensum der *II. Klasse* einzudringen, so möchte diese kleine Zahl wirklich „Geförderter“ merkwürdig erscheinen. Warum werden die übrigen 18, die das Ziel doch auch erreicht haben, nur in die *II. Förderklasse* versetzt?

Ganz einfach aus dem Grunde, weil bestimmt vorauszusehen ist, dass sie beim weniger auf schwache Schüler zugeschnittenen Unterricht einer *II. Hauptklasse*, deren Pensum ihnen überdies fast ganz neu ist, in kurzer Zeit wieder zurückbleiben würden. Denn die Förderklasse kann mit aller Mühe und Fürsorge mangelnde Intelligenz nicht herschaffen, nervöse Anlagen und Folgen der Degeneration nicht wegzaubern. Übrigens muss sich, wer gewissenhaft sein will, doch fragen, welchen Gewinn denn jene 18 hätten, wenn sie nach einem Jahr neuerdings zurückbleiben müssten, um auch das zweite Schuljahr zu wiederholen. In unserer raschlebigen Zeit zählt auch ein ganz oder halb verlorenes Schuljahr. Wir müssen also schon froh sein, wenn wir bei jenen sieben eine so richtige Wahl trafen, dass sie ohne Schiffbruch sich aus der untern in die obere Primarschule retten.

So bildeten meine 18 Getreuen die Kerntruppe für die II. Förderklasse. Dazu bescherte mir der Schulanfang eine Schar Repetenten aus II. Hauptklassen, so dass die II. Förderklasse über 30 Kinder gezählt hätte, wenn nicht der „goldene Überfluss“ durch höheren Machtspruch dahin zurückgeleitet worden wäre, von wo er kam.

Die schöne Theorie, dass von den Schülern einer Förderklasse ca. 50 % in die folgende Hauptklasse „gefördert“ werden können, hatte in der Praxis weder in meiner eigenen, noch in einer andern Förderklasse sich bewährt. Daher nun die starke Besetzung der II. Förderklasse.

Es dauerte geraume Zeit, bis ich mich an die neuen Verhältnisse gewöhnt hatte. Der Unterschied zwischen dem I. Schuljahr und dem neuen war in jeder Beziehung zu auffallend. An Stelle des gemütlichen und herzlichen Verkehrs zwischen Lehrerin und Schülern musste nun wieder das Kommando über die Masse treten. Schüler, die in die Förderklasse einrücken, sind meist auch hinsichtlich des Betragens mühsame Elemente, und wenn der schlimme Einfluss plötzlich so stark wird, so ist es zeitraubend und schwer, ihn mit Hilfe der guterzogenen Kinder zu überwinden, wenn es überhaupt im Laufe eines Jahres gelingt. Der Wille ist noch schwach und selbst dann, wenn ihm der Unterricht fortwährend Stützen bietet, vermögen sich diese Kinder nicht in dem zu behaupten, was sie als gut und recht erkannt haben.

Ein Kennzeichen wenig begabter Schüler ist der Mangel an Konzentrationsfähigkeit und Aufmerksamkeit. Bei grosser Schülerzahl dauert es sehr lange, bis jeder Schüler persönlich zum Antworten aufgefordert werden kann, inzwischen aber beschäftigen sich seine Gedanken wahrscheinlich mit ganz anderen Dingen, und dabei geht für die Förderung des einzelnen viel Zeit verloren.

Die Menge der Schüler wird dem einzelnen Kinde zum grossen Nachteil. Wohl geht die schöne Rede, der Unterricht sollte immer so interessant sein, dass die Kinder demselben freiwillig ihre volle Aufmerksamkeit schenken. Gewiss! Aber gerade bei unsern Schülern spielt das Üben und Einprägen eine grosse Rolle, und das ist leider nicht immer interessant. Ja, wenn wir Zeit hätten, noch mehr „Handarbeit als Prinzip“ zu pflegen, aber davor warnt das Schreckgespenst „Pensum“.

Man denke nur daran, wie viel Mühe und Geduld es braucht, begabten Schülern z. B. das Einmaleins beizubringen. Für diese unaufmerksamen, gedächtnisschwachen Leute wird es zu einem Berg von Schwierigkeiten, der kaum zu erklimmen ist. Wir mühen uns ja ehrlich, jeder Reihe einen sachlichen Boden zu geben und lassen jedes Kind seine Wursttafel kleben (1 Paar = 2 Würste, 2 Paar = 4 Würste), seine Kleeblätter trocknen und aufkleben, Fünfermarken abzählen, Wochenzetteln aus Kalendern schneiden usw.

Aber trotz allem wollen sich die Zahlen und Zahlenreihen nur schwer in die Schubfächer des Gedächtnisses einordnen. Und wenn es etwa den Anschein hat, das Ziel sei erreicht, dann zeigt oft plötzlich eine Antwort, dass der Inhalt der Schubfächer in hoffnungslosem Chaos durcheinander geworfen liegt. Wie können wir dem abhelfen? Durch geisttötenden, qualvollen Drill! Einsichtige Leute sagen, es sei vernünftigerweise von der Förderklasse nicht zu verlangen, dass sie das gleiche Pensum erfülle, wie die entsprechende Hauptklasse:

Gewiss — aber so lange verlangt wird, dass Schüler aus den Förder- in die Hauptklassen wieder eingereiht werden, sind wir einfach dazu gezwungen, auch mit der Förderklasse das volle Jahrespensum durchzuarbeiten.

Wir können in die III. Hauptklasse keine Schüler abgeben, denen nur die Hälfte des Pensums vom 2. Schuljahr bekannt ist. Wir können auch in der Förderklasse nicht so individuell unterrichten, dass wir jeden einzelnen Schüler gesondert dem Klassenziele näher bringen, um auf diese Weise herauszufinden, ob er sich am Ende des Schuljahres eigne zur Versetzung in die folgende Hauptklasse. Wir müssen, wie schon gesagt, zufrieden sein, wenn vollausgerüstete „Geförderte“ als mittelmässige Schüler sich überhaupt in der Normalklasse halten und das Vorurteil überwinden, das ihnen sowieso entgegengebracht wird. Es ist eine eigene Sache mit diesem Versetzen in die Hauptklassen.

Uns Lehrerinnen der Förderklassen tut es leid, Jahr um Jahr unsere Zugrösslein wegzugeben und dort, wo sie hinkommen, kann man sich ihrer nicht freuen, weil dort hellere Lichter die kleinen Lichtlein überstrahlen.

Aber es kommt auch vor, dass Eltern mit allen Mitteln die „Beförderung“ von Schülern erkämpfen, welche die Lehrerin auf Grund ihrer Erfahrungen lieber in der Förderklasse behalten hätte.

Sollen wir diese nun gewaltsam zurückbehalten? Um der Kinder willen müssten wir es tun, aber schliesslich steht die elterliche Gewalt *über* der unsrigen, und die Zeit wird uns früher oder später Recht geben, wenn die willkürlich geförderten Schüler neuerdings in irgend einer Klasse hängen bleiben.

Dies trifft nun aber nicht in jedem Fall ein; denn jene Eltern, die sich früher wenig um die Schulerfolge ihrer Kinder kümmerten, fangen etwa an, die Leistungen derselben zu überwachen und da und dort ein wenig nachzuhelfen. Dies und der starke Ehrgeiz helfen dem Kinde weiter. Die Förderklasse ist dann die Blamierte, die nur das Kind nicht recht zu fassen wusste. — Aber ist es nicht auch ein Erfolg, in bequemen Leuten das Pflichtgefühl geweckt zu haben?

Aus der Tatsache, dass nur wenige Schüler einer Förderklasse in die nächste Hauptklasse vorrücken können, geht auch deutlich hervor, dass die Lehrkräfte, welche die Schüler für die Förderklasse ausgeschieden hatten, dies mit grosser Genauigkeit getan haben. Alle Kinder sind behaftet mit irgend einem oder mehreren geistigen oder körperlichen Gebrechen. Bei wenigen nur gelingt es, schon im Laufe eines Jahres sie zu Aufmerksamkeit und neuer Lernfreude zu erziehen. Dies wäre aber wahrscheinlich auch möglich gewesen, wenn sie in einer weniger stark besetzten Normalklasse geblieben wären. Und damit kommen wir auf eine unglückselige Folge der Einführung von Förderklassen zu sprechen. Die Förderklassen sind etwas teure Ausbauten am Schulkörper, besonders wenn man sie nach Bedürfnis parallelisieren wollte. Deshalb lag die Versuchung nahe, einfach eine Parallele der Normalklassen aufzuheben mit der Begründung, diese seien durch Ausscheiden der mühsamen Elemente derart entlastet, dass sie schon eine stärkere Schülerzahl ertragen möchten. Entspricht das einer gesunden Entwicklung der Schule, die nachgerade alle Arbeit übernehmen muss, die auch das schwerbelastete Elternhaus nicht mehr bewältigen kann?

Früher hatte sich die Schule lediglich um den Unterricht zu bekümmern, nun wird ihr ohne weiteres ein Arbeitspäcklein nach dem andern zugeschoben. Körperpflege, Gesundheitspflege, Sorge für Kleidung, für Speisung, für Erholung, für Feste und Unterhaltung der Schüler. Hat die Post mehr Pakete zu besorgen, so stellt sie mehr Fakturen an; hat die Schule mehr Arbeit zu bewältigen, so sollte man ihr nicht Arbeitskräfte entziehen. Die Schulreform verlangt Hand-

arbeit als Grundlage des theoretischen Unterrichts. Man stelle sich vor, wie sich diese Forderung praktisch durchführen liesse, mit Klassen von 50 Schülern?

Natürlich müssen aus diesen grossen Klassen wieder möglichst viele Schüler abgeschoben werden in die Förderklasse. Diese ist auch schon stark besetzt, also schafft sie sich Luft und schiebt, was möglich ist, der Spezialklasse zu.

Uns schiene aber eine Organisation idealer, die mehr angetan ist, eine Aufwärtsbewegung der Schüler zu ermöglichen. Normalklassen mit höchstens 40 Kindern, in denen auch die auf der Grenze zwischen Mittelbegabten und Normalschwachbegabten stehenden Schüler durch einige besondere Berücksichtigung noch mitkommen.

Förderklassen, nach Bedürfnis parallelisiert, mit höchstens 30 Kindern, die aber nicht wieder in eine Hauptklasse eingereiht werden müssen, sondern die ruhig fortschreitend, im Förderklassensystem aufsteigen bis zum Schlusse ihrer Schulpflicht. Dann würden diese Klassen den Namen „Förderklassen“ verdienen, weil es dann keine Kinder geben würde, die im Laufe ihrer Schulzeit mehr als einmal repetieren müssten. Dann würden die Versetzungsunruhe, der Lehrerwechsel und vor allem die unsinnige Hochdruckarbeit und Treibhaushitze in den Förderklassen aufhören.

Der Schluss des Schuljahres soll nicht mehr als Grenze gelten, innert welcher ein gewisses Pensum erreicht sein muss.

Die Förderklasse nimmt die Kinder auf mit all ihren Schwächen und Gebrechen und führt sie mit den besten Mitteln und nach bestem Wissen arbeitend, hinauf, bis die acht- oder neunjährige Schulpflicht erfüllt ist. Am Ende dieser Zeit mag die Behörde durch längere Zeit dauernde Schulbesuche, nicht durch ein Examen, feststellen, ob die Schüler diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten erlangt haben, die sie zum Eintritt ins öffentliche Leben befähigen. Auf Vielwissen wird es dabei nicht ankommen, sondern es soll sich zeigen, dass die Schüler das Gelernte praktisch anzuwenden wissen.

Es werden sich gegen diesen Vorschlag, die Förderklasse zum selbständigen Ganzen auszubauen, manche Bedenken erheben, und wie bei den Spezialklassen wird erst die Zeit lehren müssen, dass dieser Weg notwendig ist, wenn die Förderklassen ihren Schülern in vollem Masse gerecht werden sollen.

Wir wollen zum Schlusse noch hören, was unsere Kolleginnen von den Förderklassen halten, und welche Wünsche sie an dieselben zu richten haben. Sie gehen so ziemlich darin einig, dass die Möglichkeit, auch nur die schwierigsten Elemente aus den Hauptklassen (besonders beim Zweiklassensystem) abgeben zu können, für die Hauptklassen von aner kennenswerthem Vorteil sei. Die intelligenten Schüler sind weniger gehemmt, das geistige Niveau der Klasse steigt. Freilich geht ihr Wunsch auch dahin, es möchte in den Förderklassen Raum genug sein, um solche Schüler hineinzustecken, die während des Jahres von auswärts in die Schule treten und nicht auf der Höhe der Klasse sind, in welche sie eingereiht werden sollten.

Lehrerinnen der ersten Klassen äussern immer wieder den dringenden Wunsch, Schüler dieser Klasse, welche dem Unterricht bis zum Herbst nicht zu folgen vermögen, in die I. Förderklasse abgeben zu dürfen. Wir begreifen diesen Wunsch vollkommen, müssen aber gestehen, dass man sich in einem grossen Irrtum befindet, wenn man glaubt, Kinder, die nicht reif sind für die erste Schulklasse, könnten nun in einem halben Jahr Förderklasse ihre normalen und

intelligenten Klassengenossen noch einholen. Will man diese Schüler nicht dem Elternhause zurückgeben, so sollte für sie eine Vorbereitungsklasse geschaffen werden, in welcher der Übergang vom Kindergarten zur Lernschule vermittelt wird und in welcher der Körperpflege, Ernährung der Kinder vermehrte Aufmerksamkeit zugewendet wird. Aus dieser Vorbereitungsklasse mögen dann die Kleinen je nach dem Fortschritt ihrer Entwicklung in die I. Haupt- oder in die I. Förderklasse eintreten. Damit hat dann das Förderklassensystem auch einen Ausbau nach unten gewonnen, für den manche Eltern gewiss sehr dankbar wären.

Dürften wir Lehrerinnen an den Förderklassen Wünsche äussern, so wäre es vor allem der Wunsch, es möchte unsere Arbeit mit etwas mehr Überlegung beurteilt werden. Dieses Urteil sollte doch immer berücksichtigen, dass in unsern Klassen sich alles zusammenfindet, was die Schule mühsam, zum Teil unangenehm macht. Wenn unser Stundenplan 2—3 Stunden weniger aufweist als derjenige der Normalklassen, so möge man bedenken, dass unsere Schüler eben auch schneller ermüden als intelligente, gesunde Kinder, und dass es beinahe unmöglich ist, z. B. vier Stunden nacheinander in die müden Köpfe Weisheit einzugiessen. Ob die Lehrerinnen dabei überreizt werden, darauf wird es ja nicht so sehr ankommen. Ferner ist zu bedenken, dass Lehrkräfte an Förderklassen in ganz seltenen Fällen die Genugtuung haben, dass ihre Arbeit von den Eltern der Schüler auch nur einigermaßen anerkannt wird; die meisten finden es am Platze, sich durch Jahre hindurch nie in der Schule einzufinden und müssen jeweilen in ihrem Heim aufgesucht werden, wenn man mit ihnen über Wohl oder Weh des Kindes reden will. Wir freuen uns, dass wir hinsichtlich der Unterrichtsmethode völlig freie Hand haben, und bedauern nur, dass wir in den Förderklassen, die doch Repetentenklassen sind, die gleichen Lesebücher brauchen müssen wie in den Hauptklassen.

Schüler, die ihr zweites oder drittes Lesebüchlein schon in der Normalklasse bis zum Überduss zerpfückt haben, sollten demselben nun erneute Aufmerksamkeit zuwenden? Es würde zu weit führen, wollten wir bis in alle Details auseinandersetzen, wie sehr uns dies den Unterricht in Lesen und Sprache erschwert. Möchte es doch auch bei uns heissen: Ein neues Buch, ein neues Leben!

Wollte man nun fragen, ob eine ehemalige Gegnerin der Förderklasse durch dreijährige praktische Erfahrung zur Fürsprecherin derselben geworden sei, so muss ich darauf antworten: Die Erfahrung hat mich belehrt, dass unsere Zeit, unsere Familien- und Erwerbsverhältnisse in Städten, deren Frucht zum Teil nervöse, schwächliche, unintelligente Kinder sind, es durchaus rechtfertigen, dass die Schule für die Ausbildung derselben in besonderer Weise sorgt. Doch knüpfe ich daran die bestimmte Hoffnung, dass dereinst eine noch bessere Schulreform die ganze Schule umgestalte. Es wäre nicht ausgeschlossen, dass die Förderklassen, wenn sie die in dieser Arbeit angedeutete Entwicklung nehmen würden, zu Trägern wenigstens einiger Reformgedanken werden könnten.

In diesem Sinne also wünscht auch die einstige Gegnerin der Förderklasse: Ein fröhlich Blühen und Gedeihen!